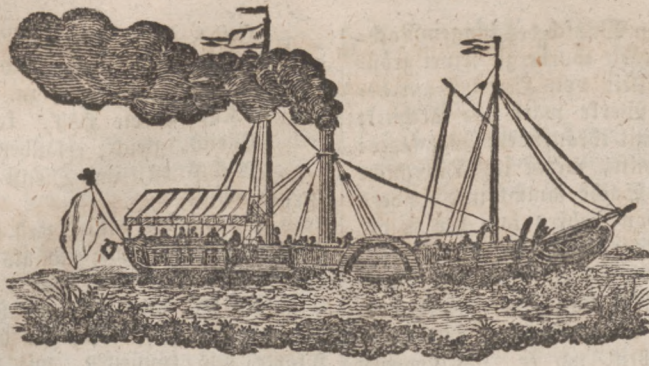


Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonniert bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22 1/2 Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

# Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt  
für die Provinz Preussen  
und die angrenzenden Orte.

## Skizzen aus Rußland.

Es ist Einem recht angenehm zu Muth, wenn man die öden Steppen Neuruslands, die schmutzigen, von Juden bewohnten Dörfer, die gar zu weichen Sand- oder zu holprichten Holzwege Kleinruslands hinter sich hat. Mit welch' angenehmen Gefühlen nähert man sich der Residenz (Petersburg), welche, von glatten Chaussees und dichten Tannenwäldern umringt, die glücklichsten Vorahnungen im Herzen des Reisenden aufsteigen läßt. Des Nachts um 11 Uhr kommen wir in Gatschina an. Dieses Städtchen verdankt seine Entstehung einem hier von Paul I. gebauten Lustschlosse. Zwei Reihen der schönsten Häuser, ein großer prächtiger Garten, dessen Kaskaden, vom Mondlicht versilbert, rechts am Wege hinter schönen Eisengittern, wie tausend Demantsteine von Stufe zu Stufe niederfielen, ein kleiner See, auf dessen blinkenden Wellen sich mehre hübsche mit Flaggen geschmückte Yachten, sanft wie ein Kind in den Armen der Mutter, hin und her schaukelten, endlich das gelb angestrichene, vom Mondlicht matt beleuchtete große Schloß, welches düster aus dem Hintergrunde hervortrat, so war das Bild, welches sich mir in der Minute meiner Einfahrt in Gatschina darstellte. Die Postglocke unseres Zemtschiks (so heißen in Rußland die Postfuhrleute) hallte laut durch die öden, menschenleeren, übrigens hübschen, reinen Straßen wider. Es war Alles so gemüthlich still um mich, der Mond sah dabei so lieblich, so freundlich herab, daß

ich nicht umhin konnte, mit einem leichten Seufzer zu sagen: „Also dort ist die künftige Heimath.“ Hat doch der Mond was Angenehmes, Freundschaftliches, Wunderliebliches an sich, als ob eine Seele aus diesem milden Antlitz herausblicke, um den Sterblichen hinieden unennbar süße Worte der Hoffnung zuzulispeln. Doch genug der Schwärmerei, das non plus ultra aller Sentimentalitäten, Sterne's Reise, ist seit Langem durchlesen, tausendfach, obgleich ungeschickt, nachgeahmt, und ich will bei weitem mich in die Reihen der unbeholfensten aller Matador-Imitatoren nicht stellen. . . Amen. Der Wagen stand still, die Pferde wurden ausgewechselt, ich benutzte den Augenblick, um einen alten Veteranen, der dem Schloßpersonale anzugehören schien und auf der Station zufällig war, über Einiges auszufragen. Da hörte ich denn mehre interessante Begebenheiten, den Kaiser Paul betreffend. Ohne mich in historische Kritik einzulassen, will ich hier nur einen sehr hübschen Zug von ihm citiren. Als Paul noch Großfürst war, befand er sich manchmal so in Geldverlegenheit, daß er auch die kleinsten Ausgaben nicht im Stande war zu bestreiten. War nun eine Unordentlichkeit, Unachtsamkeit seines Finanziers daran Schuld oder nicht, das wollen wir für's Erste nicht ergründen, genug es fehlte ihm manchmal an Geld. Eine Reparatur mußte im Schlosse vorgenommen werden, doch konnte sie, obengenannter Ursachen wegen, nicht ausgeführt werden. Paul ließ den Architekten C. . . zu sich rufen, erklärte ihm seinen Willen, aber auch seine Geldnoth. Herr

E... erfüllte unentgeltlich den Wunsch des jungen Nachfolgers, und die mühselige Arbeit wurde zu seiner größten Zufriedenheit in kurzer Zeit von Herrn E... beendet. Nach vollbrachten Werken ward der Architect zu Paul gefordert, der ihm mit thranendem Auge sagte: „Freund, wenn mir Gott hilft, werde ich Dich nicht vergessen.“ Damit war die Sache sammt und sonders vorbei. Nach einer Reihe von Jahren kam der in der Einsamkeit bisher lebende Zaarewitsch auf den Thron. Böses noch Gutes, keins von beiden vergaß der neue Monarch. Herr E... lebte im Innern Lieflands. Armuth und eine überhaupt drückende Lage hatten ihn in die Ostseeprovinzen getrieben, wo er, von Sorgen und Intriguen umringt, allmählig verkümmerte. Doch fand er sich noch mehr vom bösen Schicksale getroffen, als man ihn, zum größten Schrecken für seine Familie, in der Nacht aus dem Bette riß, mit Gewalt in eine Kibitka setzte und mit ihm auf und davon fuhr. Die unglückliche Familie wehklagte, händeringend, den Schöpfer um einen Strahl in diesem schrecklichen Dunkel des größten Kammers ansehend. Groß war ihre Verzweiflung — es war eine grausvolle Nacht — doch groß sollte auch ihre Ueberraschung sein. Herr E..., ohnehin vom Unglück niedergebeugt, befand sich, während der ganzen, übrigens kurzen Reise, in einer Art von Apathie, aus der er nicht eher vollends erwachte, als bis der Wagen vor dem kaiserlichen Pallaste stehen blieb. „Verbannung und Kamschatka“ diese Worte sausten im armen E... in den Ohren. Zitternd am ganzen Leibe erschien er vor dem durch seine Strenge bekannten Kaiser. „Ach, da bist Du, Freund, Du scheinst mich verkannt zu haben,“ dies waren die ersten Worte des Zaars, „Gott hat mir geholfen, jetzt helfe ich Dir, Du wirst Hof-Architekt, bekommst 8000 Rubel jährliche Gage und —“ Herr E... fiel auf die Kniee. Diese überschwengliche Gnade hatte den vom Blitze des Unglücks beinahe bis zum Tode Getroffenen so überrascht, daß nur Thränen, Thränen des innigsten, wärmsten Danks, seine Wangen beneßten und statt aller Antwort dienten. Der Kaiser hob ihn freundlich auf — von dieser Minute an ward auch Alles getrenlich erfüllt. Die wohlthätige Herrscherhand hatte für immer Glück und Segen dem Haupte des armen E... gespendet.

Und die Glocke klang von Neuem, der vom aufgehenden Morgenlicht erlebende Mond sah wie vordem freundlich herab, und immer hallten noch die Trostworte des Kaisers in meinem Ohre wieder. Ein frischer Wind bewegte die Bäume des Nadelholzes, der Thau war von einem kleinen Frost, an den Baumrinden weiße Streifen bildend, angefroren, die Vögel zwitscherten schon, doch die Glocke, die langweilende Glocke, tönt... tin... tin... und siehe, ich war eingeschlafen. Es ist eine wahre Glückseligkeit, auf einer Reise im Wagen fest schlafen zu können, Mancher möchte sie, nicht ein Jeder wird aber ihrer theilhaftig, und für mich Armensten sollte sie nur während einigen Minuten existiren.

„Heida, stehen Sie auf!“ rief mir mein Reisekamerad mit Stentorstimme, sich die Augen reibend und mich am Arme zwickend, zu. „Halloh, Augen aufgemacht, Kopf in die Höh,“ kommandirte er.

„Gleich, gleich, erlauben Sie nur.“

„Nichts da, im Dienst wird alles ohne Widerspruch erfüllt.“

Sie müssen wissen, daß mein Kamerad, ein abgedankter Officier, und ich als Kandidat des Ingenieur-Corps ihm anvertraut war.

Ich sah mich um, wir befanden uns in Zarskoje-Sielo. Ein großer schöner Garten, vor welchem eine Pforte aus Gußeisen, mit der Ueberschrift „Meinen Kameraden“ von Catharina II. erbaut, war zu meiner Linken, das Lußschloß des eifßjährigen Nikolai Nikolajewitsch, so wie eine Reihe prachtvoller Gebäude, zu den Drangerien und Militair-Kasernen der Stadt gehörend, befanden sich zur Linken. Der Name „Zarskoje-Sielo“ heißt wörtlich übersetzt „Zaarendorf,“ doch müßte es eigentlich „Saara-Sielo“ dem alten Namen nach heißen; warum?

Geduld, freundlicher Leser, versetze Dich in Gedanken nach Rußland, wie es im Jahre 1703 mit seinen sonderbaren Sitten, seinen Sobelpelzen und mit Vögel belegten dieldernen Stiefeln, seinen Kosaken und Bojaren, seinen Kokoschnits und Sarafanen, vom ganzen übrigen Europa grell abstach, und Du wirst auffinden die Ursache der Benennung: das Dorf der

S a a r a.

Wild sauste der Sturm durch die hohen Eichen- und Tannen-Neste, mit seinem widerlichen Geyseife den Wald erfüllend. Hin und wieder schzte ein Ast, von des Nordwinds gewaltigen Armen umfaßt, und brach krachend entzwei. Des Uhus Wehklage, des Raben Krächzen und der Frösche Quacken gesellten sich zum schnurigen Concerte. (Wäre es in Deutschland, so könnte man sagen, „die Windsbraut jagte durch den Wald,“ doch sind wir in Rußland nicht so feinführend, dem Winde eine Braut anzudichten, denn wir haben ohnedies der windigen und lustigen Heirathen genug.) Baum an Baum, Morast an Morast, Schilf, hohes, vom Winde hit und wieder geknicktes Gras, dichtes undurchdringliches Laub, so war die Stätte, wo jetzt das freundliche Zarskoje-Sielo seine goldene Kuppel stolz emporhebt. Nirgends Weg noch Steg. Da, wo jetzt eine Eisenbahn die Ebene durchschneidet, nirgends ein Obdach, eine Hütte, ein Lager. (Beschluß folgt.)

### Dreißylbige Charade.

Das Erste ist ein Thier,  
Das Letzte eine Karte,  
Das Ganze raubet oft,  
Was sauer man sich sparte.

Pn.

# Reise um die Welt.

\*\* Nicht ohne Frösteln denke ich an ein unheimliches Nachtsück unter den Heidelberger Philistern, an den pensionirten Lieutenant J., welcher zuweilen, aber immer nur in der Mitternachtsstunde, in unsern frohen Cirkel trat. Von athletischer Gestalt, mit einem durchschneidenden Blick, stets begleitet von einem ungeheuern Wolfshund und im halben Rausch, erschien er mir allezeit immer wie ein böser Dämon. In Spanien war ihm sein rechter Arm schwer verwundet und endlich amputirt. Er hatte dann das abgelöste Glied nochmals geküßt und ausgerufen: „Du bist eine brave Pfole, Du hast manchen Pfaffen erwürgt.“ Auf seinem Leibe trug J. einen Strick, von dem er behauptete, daß er einundzwanzig spanische Pfaffen damit aufgeknußt habe. Soldaten, welche unter ihm gedient hatten, bestätigten auf meine Anfrage die vollkommene Wahrheit der Aussage. — Wenn J. auf die Hirschgasse kam, wo ein gewaltiger Kettenhund lag, brachte er jedes Mal einen nach seinem Dafürhalten stärkeren Hund mit, und forderte den Sohn meines Wirthes auf, den großen „Türk“ mit seiner Bestie kämpfen zu lassen. Das geschah denn gewöhnlich, aber der Türk blieb fortwährend Sieger, und J. zog jedes Mal zähneknirschend und stuchend mit seinem halb todt gebissenen Bierfüßler von dannen, um ein noch kräftigeres Thier aufzusuchen. Es ist ihm, wie ich höre, späterhin auch gelungen, den armen Türk besiegen zu lassen. Wenn Alexander Dumas und vornämlich Victor Hugo den J. gekannt hätten, er wäre ihnen eine vortreffliche Studie geworden. Vielleicht ist J. der Vorkäufer des Hugoschen „Johann von Island,“ jener Ausgeburt der Phantasia, welche Entsetzen erregend documentirt, auf welcher tiefen Stufe sich die am höchsten gestellten französischen Dichter befinden. — Fast jeden Abend, bevor J. uns verließ, nachdem er von Mord, Blut und Feuersbrunst erzählt, und unsere Träume gewissermaßen ausgefüllt hatte, zog er ein Messer aus der Brusttasche, befaß es und rief: „Dein Maasß ist halt noch nicht voll.“ Wir erfuhren, daß J. damit schon in seiner zarten Jugend, nach einem Wortstreit, fast von seinem Bruder erschossen sei. Dieser habe nach überstandener Strafe das Instrument zu sich genommen, übrigens vor einigen Jahren, als seine Eltern nicht in die Verbindung mit einem etwas verrufenen Frauenzimmer haben willigen gewollt, sich in Gegenwart seiner ganzen Familie mit demselben Messer, das der Ueberlebende auf dem Herzen trug, erschossen. (Theodor von Kobbe.)

\*\* Die Richter auf der Insel Man legen folgendem Amtsseid ab: „Bei diesem Buch und seinem heiligen Inhalt, und bei den Wunderwerken, die Gott im Himmel und auf Erden vollbracht hat in sechs Tagen und sieben Nächten, Schwöre ich, daß ich ohne Ansehn von Gunst oder Freundschaft, Liebe oder Gewinn, Verwandten und Spivschaft, Neid oder Bosheit, die Gesetze dieser Insel recht vollstrecken will zwischen dem König, unserm hohen Herrn, und seinen Unterthanen auf dieser Insel, und zwischen diesen selbst, und

daß ich in meinem Urtheil stets die Mitte halten will, so wahrhaft, wie des Haring's Rückgrat in der Mitte des Fisches liegt.“ — Das ist eine gefalzene Wahrheit, die in der Mitte liegt.

\*\* In Neapel kömmt in einem Ballet ein Wolkenwagen vor, auf dem der Genius der Liebe herabschwebt und zwei Liebende aus einer Wassergefahr rettet. Durch irgend ein Mißverständniß oder durch eine Zerstreung des Maschinisten kam der Wolkenwagen, statt am Schlusse des dritten Akts, bereits am Schlusse des zweiten. Noch wunderbarer aber zu schauen war, daß statt des Genius eine junge hübsche Tänzerin darin saß und neben ihr ein junger eleganter Herr im schwarzen Frack und gelben Glacéhandschuhen. Sie hatten wahrscheinlich oben auf dem Schnürboden etwas zu besprechen gehabt und in dem bequemen Wolkenwagen Platz genommen. Die Tänzerin und der junge Herr fielen hier wirklich aus den Wolken, als das Publikum unter dem schallendsten Gelächter Beifall klatschte.

\*\* Das 4te Heft des Freihafens 1840 enthält einen Aufsatz: Heine, Börne und das sogenannte junge Deutschland, von Theodor Mundt. — Dieser Aufsatz ist das Non plus ultra aller Arroganz und Selbstlobhudelei. Mundt gibt darin klar zu erkennen: Er (das große Ipse der modernen Literatur) sei so gigantisch erhaben, daß eben nur Er seinen ungeheuern Werth allen zu erkennen und den deutschen Landen zu sagen vermöge: welches Glück ihnen geworden, daß ein Theodor Mundt das Licht der Welt erhellte. — Hat denn dieser Schriftsteller keinen wahren Freund, der ihm offen sagt, welche Stimme, trotz aller eigenen Lobhudeleien und deren seiner Clique, in dem gebildeten Deutschland über ihn herrscht? Merkt er es nicht selbst, daß die glatte, glacierte, geschminkte Außenseite seiner Schriften nur die für kräftige Naturen abstoßende Salon-Conversation (ein deutsches Wort giebt es nicht dafür) verräth, und daß Niemand dadurch warm, noch erfreut werden kann. Wohl fürchtend, daß ihm Deutschland nie Säulen errichten werde, hat sich Theodor Mundt selbst ein Monument von blauem Dunst aufgebaut, das — der ungeheuersten Arroganz!

\*\* Friedrich August Wolf hat Homer auf's gründlichste wegdisputirt. Der kräftigste Urdichter nächst jenem großen Rhapsoden, blind wie er für das Licht dieser niedern Welt, aber auch ein leuchtender Seher im Hain der Musen: Ossian, erfährt jetzt ein ähnliches Schicksal. Eben ist erschienen: Talyj: Die Unachttheit der Pieder Ossians.

\*\* Den versammelten Sprachforschern in Gotha wurde eine sehr gelehrte, kritisch-philosophische Abhandlung eingesandt, in welcher folgende Probleme gelöst waren: 1) daß Bileams Esel wirklich hebräisch gesprochen; 2) daß der Engel, welcher Jakob bei den Fersen gehalten, mit diesem englisch gesprochen, und zwar in Reimen, weil es in der Bibel heißt: er hielt ihn auf bei den Fersen (Versen);

3) daß die Copie eines Briefes acht sei, den Noah nach der Sündfluth an einen Redakteur geschrieben, in welchem er diesen ersucht, die Menagerie der Arche in seinem vielgelesenen Blatte zu empfehlen.

\*\* Nach neuen Bestimmungen haben die Schüler der Gymnasien und lateinischen Schulen in Baiern, künftig bei Begegnung ihrer Vorgesetzten auf der Straße nicht nur Hut und Kappe abzunehmen, sondern auch stehen zu bleiben! Dieses Stehenbleiben ist ein Fortschritt der Politur! Lieber Seher! irren Sie Sich nur nicht und segnen: Cultur!

\*\* Aus München wird berichtet, daß daselbst der Maler Jfenring aus St. Gallen seine Daguerrotypen zeige, welche größtentheils in Portraits bestehen. Durch eine eigenthümliche Methode hat er es dahin gebracht, vollkommene Portraits hervorzubringen, als bisher geschehen ist. Ja, selbst farbige Portraits, deren Unmöglichkeit Arago ausgesprochen hat, finden sich in seiner Sammlung. Sie sind freilich noch unvollkommen, doch unterscheidet man schon die Colorirung des Fleisches, der Haare und der Gewänder. Er hofft bald günstigere Resultate zu erzielen. — Wie bei mehreren Erfindungen unserer Zeit, so scheint man auch bei dieser an verschiedenen Orten auf ähnliche Fortschritte zu kommen. — So berichtet das Echo du monde savant vom 23. September, daß Herr Boscawen Jobbetson aus London Proben von Anwendung der Daguerrotypie erhalten hat, nämlich Muscheln und andere Naturgegenstände, die durch das Mikroskop vergrößert waren, und Portraits, die nach einem Verfahren des Erfinders auf Daguerrotypplatten gravirt und dann auf Stein übertragen waren, so daß man sehr saubere Abdrücke davon machen kann.

\*\* Eine neue gewerbliche Entdeckung wird bei der nächsten Versammlung des Gewerbevereins in Wien zur Sprache kommen, und Proben ihrer geschehenen Ausführung sollen vorgezeigt werden, nämlich aus den, in allen Nuancen prachtvoll colorirten, Georginen einen Farbstoff für Modewaaren zu bereiten, welcher diesem Industriezweige einen neuen Aufschwung verheißt.

\*\* Der Fürst Polidoro in Rom hat sich ein Kabinet auf folgende ganz neue Art, die an die arabischen Märchen erinnert, einrichten lassen. Die Wände sind mit meergrünem Merino überzogen, und darüber Silbergaze ganz schlaff aufgehängt. Ringsherum um die Wände sind kleine Oeffnungen angebracht, aus welchen beständig Wind, der durch verborgene Blasebälge hervorgebracht wird, einströmt; diese Blasebälge werden durch ein Rad bewegt, das von der Tiber getrieben wird. Durch den Wind wird die Silbergaze in beständiger wellenförmiger Bewegung erhalten, was einen großartigen Effekt hervorbringt. Durch das Schließen sämtlicher aus buntfarbigen Scheibey bestehenden Fenster des Kabinetts wird der Effekt noch ungemein gesteigert, da die Farben auf den bewegten Silberstoff magisch reflektiren. Im Sommer werden in dem untern Behälter, durch den der Wind strömt, große Kübel mit Eis aufgestellt, so daß eine höchst erquickende Kühle entstehen muß. Die Möbel

in diesem Kabinet sind alle von Korallenbäumchen zusammengefest, und so wie der Fußboden, mit schillernden Muscheln bedeckt. In einer nebenan befindlichen Grotte von Tropfstein rauscht ein Wasserfall herab, der auf harmonisch zusammengestellte Glasglocken fällt, welche wie Aeolsharfen klingen. Des Abends geschieht die Beleuchtung von oben, da der Plafond den Himmel vorstellt, und die Sterne von matt geschliffenem Glase eingesezt sind.

\*\* Fünf oder sechs Meilen von Kalkutta lebt ein Indianer, Besitzer einiger Grundstücke, die er aus Mangel an Mitteln, sie durch Menschenhände bearbeiten zu können, lange Zeit brach liegen lassen mußte; da fiel ihm plötzlich ein, Affen hiezu zu benutzen. Er fing in einer kurzen Zeit gegen fünfzig Affen, die er erzog und zur Feldarbeit abrichtete. Mit großer Mühseligkeit und der größten Geduldprobe gelang es ihm, sie dahin zu bringen, nicht den Reis oder Mais anzubauen, den hätten sie ihm gefressen, sondern die Schmarozer-Pflanzen auszujäten. Der alte Indianer dirigirt seine grimacirende Arbeiter-Truppe, die, in einer Reihe postirt, sehr fleißig arbeitet, mit einer Peitsche. Eine von einem Baume gefallene Frucht oder eine süße Wurzel sind die einzigen Bestreunungs- oder Streitigkeits-Motive unter diesen seltsamen Feldarbeitern. Einige Peitschenhiebe erinnern sie jedoch bald wieder an ihre Pflicht. Zwei Mal des Tages bekommen sie gekochten Reis, Bananen oder andere Früchte. Die Nacht bringen sie auf einem Baume zu. Am Morgen reicht ein einziger Pfiff des Indianers hin, um sie wieder zur Arbeit zu versammeln.

\*\* Die fromme Wiederherstellerin des Pariser Findelhauses, Schwester Signon, ist in einem Alter von 84 Jahren gestorben. Sie war vor der Revolution in die Schwesterschaft des heil. Vincent von Paula eingetreten, und hatte seit 25 Jahren alle ihre Thätigkeit, so wie den größten Theil ihres Vermögens, dem 1818 restaurirten Findelhause gewidmet. Nahe an 50,000 Findelkindern ward ihre mütterliche Pflege zu Theil. — Eine hübsche Nachkommenschaft!

\*\* Der Inhaber eines Tanzlokals, zu welchem nur die Herren Entree bezahlen, Damen aber frei mitgebracht werden, machte kürzlich folgende Anzeige: „Bei mir wird künftigen Sonntag und Mittwoch alle Sonntage Tanzmusik abgehalten. Das Tanzbillet kostet 6 Groschen der Mann; Mädchen gehn drauf.“ — Der schlechte Styl predigt hier eine Wahrheit. Der Mann wollte gewiß die Mädchen nicht vor der Gefährlichkeit des übertriebenen Tanzens warnen.

\*\* Im Casino zu Worms hat sich ein sehr klägliches Ereigniß zugetragen! Ein Fremder setzte sich an den Ofen, um einer in der Nähe geführten interessanten Conversation besser lauschen zu können, schief ein und — erstarb jämmerlich!

Und so saß er, eine Leiche,  
Im Casino da;  
Nach dem Ofen noch das bleiche  
Stille Antlitz sah.

**Hierzu Schaluppe.**

Inserate werden à 1¼ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und



der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

## Theater.

Den 9. November. Lindane. Zauberposse in 4 Akten, v. Bartsch.

Den 10. Novbr. Die Mönche. Lustspiel in 3 Aufz. v. M. Tenelli.

Den 11. Novbr. Romeo und Julie. Oper von Bellini.

Dem. Agnese Schebest. . . . . Romeo.

Den 12. Novbr. 1) Der Jugendfreund. Lustspiel in 3 Aufz. n. d. Fr. des Ancelot und Comberouffe, von Franz von Holbein. 2) Der Schiffskapitain. Vaudeville in 1 Akt, von E. Blum.

Im Jugendfreund sehen wir eine Kokette Amalie von Stauffen ihr bei aller Liebenswürdigkeit widerliches Wesen treiben. Der Allen ist es ein Oberst Rettau, der sich ernst und mit inniger Liebe um ihre Hand bewirbt und daher durch ihre Künste auf's tiefste verletzt wird, da sie das falsche Spiel verächt. Doctor Grandier, Rettau's Freund, der durch einen Sprung aus dem Zimmer seiner polnischen Geliebten, die es ebenfalls nicht ehrlich mit ihm gemeint, das linke Bein gebrochen, tritt als Rettau's Ritter auf. Er hält erst der Gräfin Stauffen eine lange Busspredigt, dann weiß er sie, indem er ihren Kutscher betrunken macht, in sein Haus und dort mit Rettau zusammen zu bringen, wo auch dieser eine Donnerrede an die Gräfin hält. Dabei erklingt jedes Mal, wenn der Oberst weich zu werden droht, eine Flöte, um seine Härte zu wecken. Noch ist der Gräfin Stolz nicht gebeugt, sie hält den Männern ihr unritterliches Benehmen vor und geht stolz ab. — Doch nach vierzehn Tagen ist ihre Liebe zum Obersten so gewaltig groß, daß sie nicht mehr ohne ihn leben kann. Sie läßt den Doctor Grandier zu sich kommen und beichtet ihm, daß ihre Koketterie nur aus dem schlechten Benehmen ihres verstorbenen Mannes entstanden sei, nach dessen Beispiel sie alle Männer für falsch und leichtsinnig gehalten habe; jetzt aber sehe sie ein, der Oberst sei eine glänzende Ausnahme — und wie die Frauen alles Glänzende lieben — so schwärme sie für diesen Glanz. Der Doctor läßt die Bekehrte erst noch ein wenig zucken, indem er ihr sagt, der Oberst sei schon vermählt, zugleich aber winkt er durch das Fenster; der Oberst eilt herbei, fällt der Gräfin in die Arme, und der Vorhang folgt seinem Beispiele, wenn er auch gerade nicht in die Arme der Gräfin fällt. Man sieht in diesem Lustspiele eine Verschmelzung von „Liebe kann Alles“

und „Ein Mann hilft den Andern“ doch hat es nicht den Werth eines einzigen dieser beiden Stücke. Es hat nur das Verdienst des oberflächlich Pikanten und ziemlich fest gehaltener Charakteristik. Die Entwicklung wird völlig im Sturm Schritte herbeigerissen, und die Theile hängen nur lose zusammen. Der erste Akt ist gedehnt und wurde nicht flüchtig und rasch genug gespielt. Der deutsche Ernst häufl bei solchen französischen Conversationsstücken nicht in den Pas de Nonchalance, in welchen sie geschrieben sind.

Herr Pegelow zeichnete den Doctor Grandier als den geraden treuherzigen Freund, dem sein Liebesunglück einen Anflug von Lebensironie, von Spott in der Wehmuth, nachgelassen hat.

Die Gräfin Amalie der Dem. Brenneck hatte mitunter recht lichte Momente, die aber bald in dem Chaos der Unklarheit und Unsicherheit untergingen. Waren jene die Blitze des sich zeigenden Talentos, so müssen die letztern Mängel durch ausdauernden Fleiß, durch Studium, welches jede Kleinigkeit prüft und sie scharf und bestimmt auseinander zu setzen bemüht ist, durch Erlernen der Licht- und Schattenkunde in den dramatischen Darstellungen, gehoben werden.

Der Schiffskapitain muß mit schwellenden Segeln fahren, wenn er nicht an den Klippen der Langweiligkeit Havarie leiden soll. Sänger und Orchester steuerten dabei nach verschiedenen Richtungen und kamen nur selten in's rechte Fahrwasser. J. Lasker.

## Kajütenfracht.

— In der am 6. November stattgefundenen Generalversammlung des Kunstvereins zu Danzig trug Herr Land- und Stadtgerichts-Rath Seidel, als Mitglied des Vorstandes und Secretair desselben, einen sehr interessanten Bericht über das Wirken des Vereins in den letzten drei Jahren vor. Aus demselben ging unter Andern hervor, daß im Jahre 1838 für 1100 Thaler, im Jahr 1839 für fast 5000 Thaler Kunstwerke hier gekauft sind und zwar zur Verloosung für das Danziger Museum und von Privatpersonen. — Bei der Wahl des Vorstandes für die nächsten zwei Jahre fielen die entschiedenen Stimmenmehrheiten auf die Herren John Simpson, A. L. Randt, und Zernecke I. — Die Ausstellung zu Danzig, welche, zufolge einer neuen Uebereinkunft, gleich nach der Berliner stattfinden soll, wird Ende December d. J. eröffnet werden.

Der Saal des grünen Thores ist abermals zu diesem Zwecke von der Stadtgemeinde unentgeltlich bewilligt worden. Die Auswahl der von Berlin zu den Ausstellungen der östlichen Provinzen abzuführenden Kunstwerke erfolgt durch eine dazu von den Bevollmächtigten der Vereine gewählte Commission, zu welcher namentlich der bei uns in stets gutem Andenken stehende Herr Oberstlieutenant Fromm, jetzt Inspecteur der Pioniere, ehemals Ingenieur des Places zu Danzig, und Förderer alles Guten, welcher sich hat geneigt finden lassen, als Bevollmächtigter des hiesigen Kunstvereines an allen in Berlin zu haltenden Versammlungen Theil zu nehmen, gehört. — Das durch den Tod des Justizraths Remy erledigte Amt eines General-Bevollmächtigten aller öffentlichen Kunstvereine hat Herr Stadtrath Degen in Königsberg zu übernehmen die Güte gehabt.

— Am 4. d. M. Abends bezog der lange vermisste und endlich erwischte Seelenhirt der hier sich bildenden alt-lutherischen Gemeinde das von der Aufsichtsbehörde ihm angewiesene, auf der Pfefferstadt belegene sichere Quartier; wohin eine große Anzahl seiner Verehrer, Herren und Damen, ihm das Geleit gaben, einen rührenden Abschied von ihm nahmen und ihm das Versprechen gaben, seiner Lehretreu zu bleiben bis in den Tod. Kaum hatte nun der Frommgläubige, d. h. der da glaubt, er sei fromm, vom ersten Schmerze der Trennung von seinen Lieben sich erholt und seinen Gesellschafter im Zimmer (einen Mann, der wegen einer Verbal-Injurie seine mehrtägige Strafe abbüßte) begrüßt, so fing er auch sogleich an, demselben Buße und Belehrung zu predigen und den Versuch zu machen, ihn zu einem Alt-lutherischen zu modeln. Aber, lieber Gott, leider fiel der Samen unter das Unkraut, auf den harten Weg unter die Dornen, und die süßliche, herzzerreißende Sprache des zudringlichen Lehrers verstummte, als der handfeste, auf's Korn der Belehrung genommene Zögling drohte, dem losen Spiele durch einige derbe Handgreiflichkeiten ein Ende zu machen. Was könnte dieser Busprediger in der Strafanstalt zu Graudenz nicht für Herrliches und Schönes wirken? oder in einer Irrenanstalt?

— Das auf der hiesigen Bühne oft gespielte und gern gesehene Stück „Auf ebener Erde und im ersten Stock“ machte sich in der Frühsunde vom 5. zum 6. d. M., in einem, dem Königl. Militair-Fiskus zugewallenen, dem ehemaligen Dominikaner-Kloster gehörig gewesenen Hause, am neuen Wege, nahe der Kirche zu St. Nikolai, in der Wirklichkeit selbst. Als eben die letzten Schläge der Gedächtniß-Blocke, dem seligen Zappio geweiht, verhallt waren, beliebte es einen Tragebalken, der den Fußboden einer Stube im zweiten Stock auf seinem Rücken trug, sich mit diesem aus seinen Fugen zu begeben und mit der in dem Zimmer wohnenden zahlreichen, im tiefen Schlaf liegenden Familie ganz behaglich auf den Fußboden im ersten Stock nieder zu lassen, der unbewohnt war. Dort kamen Alle glücklich und wohl erhalten an, mit Ausnahme des Familienvaters selbst, der eine Quetschung an der Brust erlitten hat. Auf das Angstgeschrei der Familienglieder, silte der in der Nähe wohnende Bäckermeister Herr Hartt mit zwei seiner Ge-

hilfen herbei und nahm die in ihrer häuslichen Ruhe Gestörten mit ihren Habseligkeiten, bei sich auf bis sie am Tage ein anderweitiges sicheres Obdach fanden. Gegenwärtig ist man bereits mit dem Abbrechen dieses morschen Gebäudes vorgegangen, wodurch der hinter denselben befindliche Platz an merkbarer Ausdehnung gewinnen wird.

— Der Geburtstag S. Maj. unserer milden Königin wurde schon am 12. Abends 9 Uhr durch einen großen Zapfenstreich sämtlicher Musikköre der hiesigen Regimenter und am 13. Novbr. durch einen festlichen Ball gefeiert, den die Casino-Gesellschaft im Saale des Hôtel de Berlin veranstaltete.

## Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 11. November 1840.

So interessant es jetzt auch am politischen Himmel aussieht, so alltäglich geht es hier in unserm bürgerlichen Leben zu, und wenn uns Thalia nicht noch einigen Stoff zur Unterhaltung brächte, und die Alltagskost der Arbeit, Sorgen und Mühen würzte, dann wären wir ganz übel beraten. Dennoch will das Publikum sich diesem so anziehenden Vergnügen noch immer nicht recht mit voller Seele widmen, und bei aller möglichen Aufforderung und der Abwechslung dieses der Menschheit so würdigen Genusses, ist das Schauspielhaus, zumal was die Logen ersten Ranges betrifft, oft ziemlich mangelhaft besetzt. Eine Ausnahme macht die Königstoge, in welcher die höhern Militair- und Civiltbeamten einer alten Usance zufolge freies Theater haben, denn was vom Staate jährlich für diese Loge gezahlt wird, kömmt der Verwaltung des Hauses, aber nicht dem Theaterdirector zu Gute. — Gegenwärtig gastirt Herr Hofschauspieler Grua aus Berlin an unserer Bühne, und trat bereits als Marquis Posa in „Don Carlos“, als Bade-Kommissair Sittig in „Bürgerlich und Romantisch“ und als Hamlet, in der genialen Schöpfung des englischen Dichtersfürsten auf. Herr Grua bewies sich in diesen verschiedenartigen Leistungen als einen wackern, talentreichen Künstler, was vom Publikum auch durch öfteres Hervorrufen nach jeder Vorstellung anerkannt wurde; doch war auch bei seinem Gastspiel die Theilnahme und der Versuch nicht so groß, als man es erwarten dürfte und es dieses ausgezeichneten Mimens würdig war. Ob die Kasse der Leute noch immer an den bedeutenden Ausgaben krank, welche die Spundigungssekte derselben zu Wege brachten? — Auch unser Operpersonal ist nun vollständig beisammen, indem vor wenigen Tagen Dem. Erhardt d. j., die längst erwartete Soubrette, eintraf, und bereits als Zerline in „Fra Diavolo“ und als Kennchen in „Freischütz“ mit allgemeinem Beifall debütierte. Dem. Josephine Erhardt ist eine angenehme jugendliche Theatererscheinung, die ein recht nettes Stimmchen besitzt, mit der sie eine gute, reine Intonation verbindet. Auch das Spiel derselben wird bei Fleiß und Studium sich mehr und mehr die Gunst der Kenner gewinnen. Vor Kurzem wurde auch bei uns die in Danzig längst heimische Oper: „Gzaar und Zimmermann“ von Perging zum ersten Male gegeben und fand auch hier den Beifall, den ihre zum Theil originelle und äußerst gefällige Musik verdient. Wir haben an Herrn Richter einen vorzüglichen Repräsentanten des Gzaaren, von dem er uns in jeder Hinsicht ein recht kunstgerechtes und anschauliches Bild giebt. Ueberhaupt ist Herr Richter der erste Gzaar dieser Oper, welche Rolle Perging eigens für ihn componierte, und in der er als der Erste auftrat, da die Oper unter des Componisten eigener Leitung zum ersten Male zu Leipzig aufgeführt wurde. Daß wir hier auch an Herrn Schubert einen tüchtigen Orchester-Dirigenten besitzen, wissen

die Danziger aus eigener Erfahrung. In den Tadel eines hiesigen Referenten „daß die Theaterdirection bei Aufführung dieser Oper angezeigt, es seien zu derselben neue Decorationen angefertigt“, kann ich nicht einstimmen. Jener Referent beschwert sich ja selbst, und mit Recht, über die vielen alten abgeschabten Decorationen, in welche Beschwerde das Publikum von Herzen einstimmt; warum also demselben nicht eine kleine Lockspeise versetzen, indem angezeigt wird, daß bei Aufführung dieser Oper das alte Vergerniß gehoben sei? — Uebrigens kann den hiesigen Theaterfreunden bekannt gemacht werden, daß die Verwaltung des Schauspielhauses das tactliche Einschn gehabt hat, den fleißigen und geschickten Theatermaler Blum zum Repariren der alten und Anfertigung einiger neuen Decorationen auf längere Zeit zu engagiren, so daß wir in der Folge noch öfter durch neue wohlgeleitene Decorationen erfreut werden dürften. Auch unser Ballet fängt wieder an lebendig zu werden, indem der neu engagierte Balletmeister, Herr Müller von Dresden, sich vor wenigen Tagen mit Dem. Hübner zum ersten Male in einem Pas de deux präsentirte. Beide fanden so vielen Beifall, daß sie vergerufen wurden. Im Verein mit dem Corps de ballet erwartet uns also auch in dieser Hinsicht Genuß und Abwechslung. — Neben Herrn Musikdirector Sämann, der von unserm Könige kürzlich einen kostbaren Brillantring, als Anerkennung seines Talents und seiner Geschicklichkeit, zum Präsent erhielt, zeigt sich auch Herr Cantor Sobolewski als gewandter Componist, der dem Publikum schon mehre schätzenswerthe Proben seines Talent ablegte. Ein von ihm verfaßtes Drato-

rium, nach Worten der heiligen Schrift, und die Ode von Klopstock: „Die Kunst Talents“ ebenfalls von ihm in Musik gesetzt, wurden am 7. d. M. im Saale des Schauspielhauses vor einem ziemlich zahlreich versammelten Auditorium beifällig aufgeführt. Auch ein junger Mann, Herr Rudolph Gervais, der uns schon durch mehre kleinere Compositionen Beweise seiner Kunstbildung und seines Talents gab, wird uns in diesen Tagen eine große Oper: „Pericles“, die er hier componirte, als Concert, zum Besten geben. Das Talent und der Fleiß dieses jungen Mannes verdienen Aufmunterung und Anerkennung. — Auch werden in diesem Monate die Balle (Tanz ist ja ein Hauptvergnügen der Jugend, dem auch die Aelteren gern beizwohnen und dabei an schöne entschwundene Zeiten denken) im Locale der deutschen Reffour, das sich durch seinen anerkannt schönen und großen Saal auszeichnet, ihren Anfang nehmen. Sonst wäre von hier nichts Erzählungswerthes zu berichten; ein Kampf von Knaben aus verschiedenen Schulen, die eine förmliche Bataille lieferten, bei welcher es einige blutige Nasen gab, kleine Diebstähle, unerhört billige Waarenverkäufe und Marktschreierien in unsern Tagesblättern u. dergl. sind nicht der Rede werth; doch ja noch Eins. Ein bekannter und geschätzter hiesiger Literat, Herr Dr. Rupp, kündigt für dieses Wintersemester belletristische Vorlesungen für Damen an; möchten dieselben doch eben so große Theilnahme finden, wie so viele Thee- und Kaffeeklatsch-Gesellschaften. A. S.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Pasler.)

**Marktbericht vom 10. bis 14. November 1840.**

Die Getreide-Zufuhr ist nicht bedeutend, dennoch werden die Preise durch sehr laue Berichte von Auswärts sehr gedrückt. Für Weizen wird 50 bis 68 Sgr., für Roggen 30 bis 36 Sgr., für Gerste 23 bis 30 Sgr., für Hafer 20 bis 22 Sgr. gezahlt.

Wir machen hiermit die ergebene Anzeige, daß wir mit dem heutigen Tage eine

**Weinhandlung**

verbunden mit einer Weinstube eröffne.

Indem wir die Versicherung geben können, daß wir diesem Etablissement die größte Aufmerksamkeit widmen werden, bitten wir um gefällige Berücksichtigung desselben.

E. A. Sack & Comp.

Danzig, den 14. Novbr. 1840.

**Das Schahnasjansche Gartenlokal,**

schon wegen seiner Nähe in diesen kurzen Tagen zum Besuche wohl geeignet, empfiehlt sich mit warmen Stuben und bester Bedienung.



**Tanz-Unterricht** wird von dem Tanz-

lehrer W. Newes, ehemaliger Tänzer des Königl. Corps de Ballet, mit guten Zeugnissen seines Unterrichts versehen, erteilt. Näheres in seiner Wohnung Breitgasse Nr. 1105., bei dem Maler-Herrn Jahn.

Der Violinspieler Herr Großmann, den wir schon vor einigen Jahren das Vergnügen hatten hier zu hören,

spielte in einer Privatgesellschaft, wo uns vorzüglich die herrliche Piece aus dem „Feen-See“, durch den zarten Vortrag auf der Violine gefiel. A. S.

**Von Palmwachs-, Stearin- und Wallrath-Lichten** erhielt ich neue Sendungen und verkaufe davon zu außergewöhnlich billigen Preisen. Bernhard Braune.

**Eingaben, Bittschriften, Gesuche, Vorstellungen,** jeder Art u. an alle Behörden, excl. gerichtl., werden stets schnell, billig (für 5 Sgr. incl. Papier, Copialien p.) zweckmäßig u. gefesl. förmell, in meinem Bureau, Langgasse Nr. 2002. verfertigt. J. G. Boigt, früher Protokollführ. u. Cr. Actuar, jetzt concess. Pr.-Secretair.

Zu der jetzt stattfindenden Dienstveränderung empfiehlt sich einem hohen Adel und geehrten Publikum die Gesindevermieterin H. Köhrdanz, Schäferei Nr. 48.

9000, 6000, 3500, 2000 Rthlr. zu 4 1/2, 2000, 1000 Rthlr. zu 5, 2000, 600 Rthlr. zu 4 1/2 werden im ganzen u. getheilt, auf sichere städt. u. ländl. Grundstücke sogleich nachgewiesen u. bemerkt, daß nur das gefesl. Honorar à 1/4 pro Cent geford. u. berechnet wird, durch's Commiff.-Bureau, Langgasse No. 2002.



In der Buchhandlung von **Fr. Sam. Gerhard** ist so eben erschienen, und wird im Laufe dieser Woche an die zahlreichen Besteller versendet:

# Die Huldigungsfeier zu Königsberg im Jahre 1840.

Eine Erinnerungsschrift für die Bewohner der Provinzen Preußen,  
Litthauen und Posen

v o n

**Dr. F. Lasker.**

Mit den wohlgetroffenen Portraits Sr. Maj. des Königs, und S. Maj.  
der Königin.

gr. 4to. — brosch. Preis 22 $\frac{1}{2}$  Sgr.

Diese interessante Schrift enthält — aus der Feder eines Augenzeugen, des Herrn Dr. Lasker, der sich zu dem Zwecke nach Königsberg begeben hatte — eine ausführliche Beschreibung aller bei der Huldigung in Königsberg Statt gehaltenen Feierlichkeiten, so wie die dabei gehaltenen Reden, die durch dieselbe hervorgerufenen poetischen Gedichte, und endlich ein Verzeichniß der sämmtlichen Herren Huldigungs-Deputirten. — Geschmückt ist das Buch mit den wohlgetroffenen Bildnissen Sr. Maj. des Königs und S. Maj. der Königin.

Auf sechs Exemplare wird ein Frei-Exemplar gegeben.

Bei **Fr. Sam. Gerhard**, Langgasse Nr. 400. ist so eben angekommen:

**Gothe's Werke, neue Taschen-Ausg.**  
1ste Lieferung.

Gallerie dazu. 1ste Lieferung.

Große und kleine Landgüter, überhaupt städt. u. ländl. Besizung. jeder Art werden fortwährend, in reichlicher, beliebiger Auswahl verkauft, gekauft, verpachtet, gepachtet p. u. nur höchst.  $\frac{1}{2}$ , bei manch. gar nur  $\frac{1}{3}$  pro Cent, nach abgemacht. Geschäft, von der Kaufsumme, für diesfall. Vermittelung oder Bemühung. verlangt u. berechnet, durch das erste Commissions-Bureau, Langgasse No. 2002.

Die im Verlage der Hartung'schen Hofbuchdruckerei zu Königsberg herausgekommene Schrift:

Beschreibung der feierlichen Erbhuldigung der Stände des Königreichs Preußen und des Großherzogthums Posen am 10. September 1840, des Huldigungs-Landtages des Königreichs Preußen und der stattgefundenen Festlichkeiten ist für 20 Sgr. bei uns zu haben.

Buchhandlung von **S. Knhuth**,  
Langenmarkt Nr. 432.

Fußteppichzeug ist in verschiedenen Sorten zu billigsten festen Preisen käuflich zu haben, in der Tuchwaaren-Handlung des **E. L. Köhly**. Langgasse No. 532.